

MEINE SICHT Wider das Establishment



Johanna Treblin über die Demonstrationen zum 1. Mai
Foto: nd/Ulli Winkler

Am 1. Mai 1987 wurden Polizeiautos umgeworfen, Feuerwehrfahrzeuge angezündet und Geschäfte geplündert. Es war eine Mischung aus angestauter Wut über den vermeintlichen Polizeistaat, ein Hilfeschrei einer abgehängten, verarmten Bevölkerung und der Gelegenheit, Randalen zu machen. Im Jahr darauf wurde zur ersten »Revolutionären 1.-Mai-Demonstration« aufgerufen. 30 Jahre später ist sie so etabliert, dass selbst die Polizei eine Anmeldung für unnötig hält. Sie gehe davon aus, dass die Demo stattfindet und sei entsprechend vorbereitet, sagte ein Sprecher.

Und wie es so ist, wenn sich eine Marke etabliert hat, gibt es kleinere Abspaltungen, die mit der Linie nicht einverstanden sind. In diesem Falle sind sie allerdings gegen den Bruch mit der Tradition: Sie wollen nicht ohne Anmeldung laufen, weil sie finden, dass es viele Gruppen ausschließt, unter anderem Minderjährige und Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus.

So melden sie also ihre eigenen Demonstrationen an. Zu einer größeren inhaltlichen Vielfalt trägt das nicht bei. Das heißt aber nicht, dass es um wenig geht. Die Demos haben sich alle den gleichen großen Strauß an Themen vorgenommen: Rassismus, Rechtsruck, Abschiebungen, G20-Gipfel.

Vertrauliche Geburten kaum angenommen

Seit drei Jahren ist es ein Angebot für Frauen in Notlagen: Sogenannte vertrauliche Geburten sind in Berlin bislang neun Mal von Schwangeren genutzt worden. Zwei Fälle gab es im vergangenen Jahr, wie aus Daten der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie hervorgeht. Als Alternative zu Babyklappen war das entsprechende Gesetz am 1. Mai 2014 verabschiedet worden.

Bei vertraulichen Geburten können Frauen anonym entbinden, danach ruht ihre elterliche Sorge. Das Kind bekommt einen Vormund und wird in der Regel nach einem Jahr in einer Pflegefamilie zur Adoption freigegeben. Im Alter von 16 Jahren kann es auf Wunsch die Identität der leiblichen Mutter erfahren. Diese kann aber auch dauerhaft anonym bleiben, wenn ihr Leben oder ihre persönliche Freiheit bedroht ist. Das Angebot soll Mutter und Kind gleichermaßen schützen: Frauen, die ihre Schwangerschaft geheimhalten wollen, müssen ihre Daten nicht preisgeben. Hinter solchen Angeboten steht auch die Hoffnung, dass Frauen in Krisen ihre Neugeborenen nicht aussetzen oder gar töten.

Die Leitende Oberärztin in der Geburtsmedizin am Vivantes-Klinikum in Neukölln, Babett Ramsauer, wertet die Fallzahlen als gering. Beratungswünsche direkt in der Klinik gebe es gar nicht, sagte sie. Bei der vertraulichen Geburt sieht sie die Problematik, dass bei dem relativ jungen Modell noch nicht klar sei, wie gut die Identität der Frauen am Ende wirklich geschützt ist. Womöglich ist das ein Grund, aus dem in Berlin die Nutzung von Babyklappen immer noch überwiegt. *dpa/nd*

18-Uhr-Demonstration läuft durch Myfest

Revolutionärer 1. Mai soll am Oranienplatz starten und am Spreewaldplatz enden

1987 war der Auftakt der Revolutionären 1.-Mai-Demonstrationen. 30 Jahre später wollen die Organisatoren die 18-Uhr-Demo nicht anmelden. Damit sind nicht alle einverstanden.

Von Johanna Treblin

Die Route der Revolutionären 1.-Mai-Demonstration steht fest. »Wir gehen durch SO 36. In den letzten Jahren war uns das verwehrt worden«, sagt Bündnissprecher Marko Lorenz, der eigentlich anders heißt, am Sonntag. Er bestätigt, dass es sich bei einer Karte mit der eingezeichneten Route, die dem »nd« vorliegt, um die Strecke der nicht angemeldeten 18-Uhr-Demonstration handelt, die das Vorbereitungsbündnis vor wenigen Tagen festgelegt hat.

Start ist demnach, wie bereits angekündigt, der Oranienplatz in Kreuzberg. Nach einem Abstecher durch Neukölln sollen die Demonstranten zurück nach Kreuzberg laufen bis zum Spreewaldplatz. Ein Teil der Strecke verläuft über das Myfest, das 2003 eingeführt wurde, um nach mehreren Jahren gewalttätiger Proteste wieder einen friedlichen 1. Mai in Kreuzberg zu etablieren. Die Polizei hatte in den vergangenen Jahren dem Revolutionären 1.-Mai-Bündnis regelmäßig untersagt, durch die Straßen zu laufen, auf denen Menschen auf dem Myfest feierten. 2016 startete ein Teil der 18-Uhr-Demo dennoch bereits am Oranienplatz zwischen zwei Bühnen, statt wie von der Polizei vorgegeben, am Moritzplatz.

Dieses Jahr wollen die Organisatoren eine noch längere Strecke über das Myfest gehen, nämlich durch die Naunynstraße. »Wir gehen an verschiedenen Orten vorbei, an denen in der letzten Zeit wichtige Kämpfe gegen Verdrängung und für ein Bleiberecht ausgefochten wurden«, sagt Lorenz dem »nd«. Dies seien beispielsweise der Oranienplatz, an dem 2012 Geflüchtete gegen ihre Abschiebung demonstriert hatten, die Ohlauer Straße, wo Google einen Campus einrichten wollte, der die Gegend weiter aufwerte und damit verteuere.



Die 18-Uhr-Demonstration will am 1. Mai durch Kreuzberg und Neukölln ziehen.

Von der Ohlauer Straße soll es über den Landwehrkanal nach Neukölln gehen. »Wir laufen durch Nordneukölln, ein Kiez, der Symbol für Aufwertung und Verdrängung und in dem jetzt nur noch Platz für reiche Yuppies ist«, so Lorenz. Exemplarisch stehe dafür der Kiezladen in der Friedelstraße 54, dem seit Anfang April die Räumung droht. Über Weser- und Pannierstraße soll es zurück nach Kreuzberg gehen. »In der Reichenberger Straße laufen wir am Café Filou dabei, das ein gutes Beispiel dafür ist, dass es Erfolg hat, wenn sich ein Kiez wehrt«. Der Mietvertrag des

Cafés lief aus und sollte zunächst nicht verlängert werden. Nach Protesten knickte der Vermieter ein. Schließlich soll der Zug wieder in die Ohlauer Straße einbiegen. Dort liegt die Gerhart-Hauptmann-Schule, in der noch immer einige der Geflüchteten vom Oranienplatz leben.

Auch auf der HipHop-Bühne des Myfests am Oranienplatz soll es politisch zugehen. Die Antifaschistische Revolutionäre Aktion Berlin (ARAB), ehemals Mitglied des Bündnisses für die Revolutionäre 1.-Mai-Demo, kündigte am Sonntag eine »Block Party gegen Gentrifizierung und Abschie-

bung« an. Beteiligt sind daran das Rap-Label »Royal Bunker« des Musikjournalisten Marcus Staiger und das Kreuzberger Label 36Kingz, das die HipHop-Bühne seit dem ersten Myfest organisiert. Auftreten soll unter anderem Prinz Pi. Gemeinsam wolle man über die aktuellen Probleme im Kiez diskutieren, hieß es in einer Mitteilung. »Und natürlich wollen wir auch gemeinsam feiern, bevor wir um 18 Uhr unsere Anliegen mit einer kraftvollen und kämpferischen Demonstration auf die Straße tragen.« Der 1. Mai in Kreuzberg stehe seit 30 Jahre »für eine klare Ab-

sage an die herrschende Politik und die Utopie einer selbstorganisierten Gesellschaft.«

Bis jetzt ist die Revolutionäre 1.-Mai-Demonstration nicht angemeldet, wie es das Versammlungsrecht eigentlich vorsieht: Das Bündnis will sich die Route nicht vorschreiben lassen. In der Regel sei die Demonstration bereits ein Jahr im Voraus angemeldet worden. Die Polizei habe aber regelmäßig die Strecke zugunsten des Myfests verändert, hatte Lorenz bereits Ende März dem »nd« gesagt. Die Polizei sieht das gelassen. »Wir gehen davon aus, dass die Demonstration stattfindet und werden auch dort sein«, sagt ein Sprecher am Sonntag dem »nd«. Polizeipräsident Klaus Kandt hatte bereits Anfang April gesagt: »Das Sicherheitskonzept steht fest, es ist ähnlich wie letztes Jahr.«

Nicht alle Bündnisteilnehmer sind glücklich mit der Entscheidung, die Demonstration nicht anzumelden. Der »Internationalistische Block«, zu dem palästinensische, kurdische und baskische Gruppen gehören, hat eine eigene Demonstration für 16 Uhr ab dem Lausitzer Platz angekündigt. Zur Begründung hieß es, eine Nichtanmeldung schade dem Ziel, Teilnehmer über die linksradikale Szene hinaus zu mobilisieren. Viele Geflüchtete beispielsweise trauten sich nicht teilzunehmen, weil sie mehr Angst vor Repressionen hätten.

Auch der »Jugendblock« hat eine eigene Demonstration am 16. Uhr angemeldet. Vom Michaelkirchplatz soll es über die Heinrich-Heine-Straße zum Wassertorplatz gehen. Ein Sprecher der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) sagte dem »nd«, es habe Bedenken gegeben, ob man Schüler und Schutzsuchende zu einer nicht angemeldeten Demonstration mobilisieren solle. »Wie repressiv die Polizei mit der 18-Uhr-Demonstration umgehen wird, wird erst vor Ort und auf der Strecke zu erkennen sein. Wir wollten nicht verantwortlich, unbedacht Jugendliche in eine solche Situation zu bringen.« Man sehe sich aber nicht als Konkurrenz zu anderen Demonstrationen an dem Tag.

Massives Polizeiaufgebot eskortierte Kiezdemo

Rund 1500 Menschen forderten den Erhalt bedrohter linker Projekte und wandten sich gegen Immobilieninvestoren

Im Vorfeld wurde die »Interkiezionale Demonstration« am Samstagabend als Warmlaufen für den 1. Mai bezeichnet. Es blieb allerdings weitgehend friedlich. Die Polizei bildete ein Spalier.

Von Tim Zülch

Markiges Auftreten, radikale Slogans und ein massives Polizeiaufgebot: Von Friedrichshain über Kreuzberg nach Neukölln marschierten am Samstagabend rund 1500 Menschen und forderten den Erhalt bedrohter linker Projekte. Unter anderem wendeten sie sich gegen das Vorhaben der CG-Gruppe in der Rigaer Straße 71-73, die dort mit dem »Carré Sama-Riga« auf rund 5000 Quadratmetern einen Wohn- und Gewerbecomplex errichten will (»nd« berichtete).

Als bunte Kiezdemo angekündigt, war die Demonstration jedoch dominiert von Menschen in schwarzen Regenjacken, die im vorderen Teil der Demo aus Transparenten einen Block gebildet hatten. Gleich zu Beginn zündeten die Demonstrierenden mehrere Böller und Feuerwerksraketen, wodurch nach Angaben der Polizei zwei Beamte leicht verletzt wurden.

In Lautsprecherdurchsagen während der Demo beklagten die Protestierenden, dass die Menschlichkeit und Vielfalt in den Kiezen den Bach runtergingen. In den Seelen der Menschen gäbe es eine Brutalisierung und Verflachung, wodurch viele nur noch

in Angst verharrten. Dieser »Gesamtwahnsinn« gehe wie eine Planierdraht durch die Stadt. Wogegen der Wunsch nach der Zerstörung der Ordnung bei vielen weiter wachse. In Sprechchören forderten die Demonstrierenden »Bullenschweine raus aus der Rigaer!«. Mit »A-Anti-Antikapitalista« machten sie auf die Proteste gegen den bevorstehenden G20-Gipfel aufmerksam.

Die Polizei begleitete die Demonstration von Anfang an mit einem Spalier aus behelmten Kräften

»Uns geht es nicht darum, dass sich unser Wohnumfeld nicht verändern darf, die Frage ist immer wie und auf wessen Kosten. Das was hier vollzogen wird, nennen wir Zerstörung.«

Demoaufruf der »Rigaer 94«

und mehreren Reihen Bereitschaftspolizisten vor dem Fronttransparent, das dadurch für Außenstehende fast nicht zu erkennen war. In den Seitenstraßen postierten sich Eingreif- und Festnahmetrupps der Polizei. Immer wieder gab es Rangeleien zwischen Polizisten und der ersten Reihe der Demo.

Mehrere linke Projekte in Friedrichshain begrüßten die Ankunft der Demo mit Feuerwerk, Böllern und geschwenkten Fahnen. Von Friedrichshain aus führte die Route über die Oberbaumbrücke und den Görlitzer Park an den von der Räumung bedrohten Projekträumen in der Friedelstraße 54 vorbei und endete am Hermannplatz. Bei kaltem Nieselregen hielten allerdings nur wenige hundert Demonstrierende bis zur Abschlusskundgebung durch.

Die Landesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Kerstin Philipp, sagte, dass die Demo trotz der verletzten Beamten »das Vorbild für den 1. Mai« sein sollte. Allerdings dürfe man nicht vergessen, »dass wieder eine enge Begleitung nötig war, um die Lage zu beruhigen und Eskalation zu verhindern.«

Seit Monaten machen vor allem Bewohnerinnen und Bewohner des Friedrichshainer Nordkiezes mobil gegen das »Carré Sama-Riga«. Das Bauvorhaben führe zu einer Verdrängung von Kleingewerbe, die Wohnungen könnten sich mit rund 12 bis 13 Euro pro Quadratmeter viele Leute aus dem Kiez nicht mehr leisten, so ihre Kritik. Im Demoaufruf schreiben Bewohner der »Rigaer 94«: »Uns geht es nicht darum, dass sich unser Wohnumfeld nicht verändern darf, die Frage ist immer, wie und auf wessen Kosten. Das, was hier vollzogen wird, nennen wir Zerstörung.«

Dem Kiezladen »Friedel 54« in Nord-Neukölln hatte die Eigentüme-

rin Pinehill zu Ende März gekündigt. Der Kiezladen bietet seit vielen Jahren ein offenes Angebot für und von Nachbarinnen und Nachbarn mit Mietrechtsberatung, Veranstaltungen

gen, Bar, Umsonstladen und Siebdruckwerkstatt. Seit der Kündigung wehren sich die Nutzerinnen und Nutzer des Ladens mit vielfältigen Aktionen gegen eine Räumung.

ANZEIGE

VERWIRRUNG DER LIEBE

DEFA 1959

▶ nd-Filmclub
Mittwoch, 26. April 2017

Paul Werner Wagner im Gespräch
mit Annekathrin Bürger

Erzählt wird die Liebesgeschichte zweier junger Paare. »Standesgemäß« geht der Maurer Edy mit der Angestellten Siegi und der Medizinstudent Dieter mit der Kunststudentin Sonja. Auf einem Faschingsball gerät Dieter an Siegi. Ihre frisch-fröhliche, mädchenhafte Art gefällt Dieter. Sonja beobachtet dieses Spiel gelassen, sieht in diesem Intermezzo einen Prüfstein für ihre Beziehung. Während Siegi und Dieter zum Urlaub ans Meer fahren, verliebt sich Sonja in Edy. Die Würfel scheinen gefallen für diese neue Konstellation. Bis beide Paare vor dem Standesamt stehen ...

Es war der letzte Film, den Regisseur Dudow vollständig abdrehte, und der erste Film der DDR, in dem Nacktszenen enthalten waren.

In Kooperation mit der Friedrich-Wolf-Gesellschaft und Kino TONI

KINO TONI AM ANTONPLATZ, BERLIN, ANTONPLATZ 1
EINTRITT 8 €, ERM. 6 €, RESERVIERUNG: 030-92 79 12 00